

eine: es gab für sie kein Entrinnen . . . Sie würde Mordecai heiraten müssen. Ganz gleich, was auch kommen würde, sie durfte ihren Vater nicht enttäuschen. Sie würde diese törichte Liebe in sich zum Schweigen bringen. Sie mußte mit diesem jungen Aschkenasi brechen. Ihre Familie hätte ihn nie als einen der Ihren betrachtet, um so mehr, als sie Mordecai seit langem versprochen war. So kam es, daß sie Isidor bei ihrem nächsten Rendezvous versetzte. Er stand stundenlang auf sie wartend herum und zerbrach sich den Kopf, was seiner schönen Rose vom Stamme Davids zugestoßen sein mochte. Da sie auch am nächsten und übernächsten Tage nicht kam, schickte er ihr einen Brief, der all ihre guten Vorsätze ins Wanken brachte. Aber Esther war nicht schwach — sie kämpfte. Nauns Schwäche hatte sie gefestigt. Sie schrieb ein paar kurze Zeilen an Isidor, daß es ihr unweigerlicher Entschluß wäre, ihn nicht mehr wiederzusehen. Selbstverständlich goß sie damit nur Öl ins Feuer, und er fuhr fort, ihr einen verzweifelten Brief nach dem anderen zu schreiben. Er bat sie, sich wenigstens noch einmal mit ihm zu treffen, ihm alles zu erklären . . . aber sie antwortete nicht mehr, bis zu dem Tage, an dem er ihr seine Abreise aus Palästina ankündigte. Sechs Monate würde er fortbleiben. Erst dann fühlte sie sich sicher genug, ihm eine Zusammenkunft zu gewähren, denn sie wußte, daß sie bis zu seiner Rückkehr Mordecais Frau sein würde. So versprach sie ihm, am nächsten Nachmittag ins Hotel zum König David zu kommen, um ihm Lebewohl zu sagen . . . ihn zum letztenmal zu sehen. Die letzten Wochen hatten beide so mitgenommen, daß sie vor Aufregung zitterten, als sie sich endlich wiedersahen. Esther fühlte, daß sie besser nicht hätte kommen sollen. Es würde ihr jetzt nur noch schwerer fallen, ihn zu vergessen. Sein Gesicht schien magerer geworden zu sein, die Sehnsucht nach ihr schien ihre Spuren darin zurückgelassen zu haben. Sie saßen beim Tee, hatten sich tausenderlei zu sagen und waren doch stumm wie die Fische. Dann blickte Isidor sie mit unendlicher Liebe an und führte sie endlich zu einem ruhigen Plätzchen im Garten, um ihr sein Herz auszuschütten.

„Ich muß dir etwas sagen, Esther, was so schön und heilig ist, daß kein anderer es hören soll, darum habe ich dich hierher geführt.“ Er brach ab, da er sah, wie sie erblaßte. Besorgt führte er sie zu einer Bank und ließ sie niedersitzen. Sie wagte kaum, ihre Augen zu ihm aufzuschlagen. Zärtlich ihre Hände streichelnd, redete er sanft und eindringlich auf sie ein. „Ich liebe dich, wie nie zuvor eine Frau geliebt worden ist . . . ich kann mir ein Leben ohne dich überhaupt nicht mehr vorstellen . . . willst du meine Frau werden, zarte schöne Esther? . . . Ich fühle doch, daß auch du mich liebst . . . Mein ganzes Leben soll nur deinem Glück gewidmet sein . . . Werde die Meine . . . du sollst bei mir den Himmel auf Erden haben . . . Sag nicht nein, Esther . . . ich liebe dich so!“ Erwartungsvoll hing sein Blick an ihren Lippen.

Esthers schmale weiße Hand fuhr liebkosend über sein schönes schwarzes Haar. Unendlicher Schmerz lag in ihren lichten grünen Augen. Ihre Lippen formten leise die Worte: „Mein Herz ge-

hört einzig und allein dir . . . bis ich dich traf, wußte ich nicht, was Liebe ist . . . durch dich habe ich ihren ganzen Zauber kennengelernt . . . du bist die Erfüllung meiner Träume . . . du bist der Mann, auf den ich nie zu hoffen wagte . . . wie gern würde ich mein Geschick in deine Hände legen . . . ich möchte dir mein ganzes Leben schenken — ich möchte für dich sterben . . . ich vergöttere dich . . . aber ich kann nie die Deine werden . . .“ Sie begann bitterlich zu schluchzen. Ihr ganzer Körper bebte vor Schmerz und Qual. Ihr Liebestraum konnte sich nie erfüllen. Er sah sie mit großen Augen verständnislos an, bat um eine Erklärung . . . Von heftigem Schluchzen unterbrochen, gestand sie ihm endlich, daß sie nicht mehr frei wäre . . . daß ein anderer Mann Ansprüche auf sie geltend machen konnte . . . der ihr immer und ewig ein Fremder bleiben würde . . . daß sie ihm einzig und allein ihrem Vater zuliebe ihr Jawort gegeben hätte . . . daß sie ihren Vater nicht enttäuschen könnte, nachdem ihre beiden Brüder so großes Leid über ihn gebracht hätten . . . Schluchzen erstickte ihre Stimme als sie sprach: „Erinnerst du dich noch an den ersten Nachmittag, als wir uns trafen . . . die Einladung war mir zu Ehren . . . meine Verlobung wurde gefeiert . . . aber ich liebe meinen Bräutigam nicht, nur dich liebe ich, er ist ein Fremder. Du bist meine erste und einzige Liebe . . . aber wir müssen uns trennen . . . ich kann mein Wort nicht brechen . . . und wenn ich darüber zugrunde gehen sollte, ich kann nicht anders handeln. Mein Vater will diese Heirat, und ich kann ihm nicht weh tun, meine beiden Brüder haben ihn ins Herz getroffen — der eine, weil er sich unserer schämt, wir sind ärmer als er — der andere — ach, das ist so schrecklich, daß ich es kaum sagen kann — hat eine Christliche geheiratet. Soll ich ihn jetzt noch verraten, ich kann es nicht — verzeih mir — ich bin sein letztes Kind . . . verzeihe mir, daß ich dir nicht längst alles gestanden habe . . . ich hatte nicht die Kraft . . . ich konnte einfach nicht . . . wohl, weil ich dich vom ersten Augenblick an geliebt habe . . . Versteh mich! Ich habe gekämpft, wollte dich nicht mehr sehen, aber meine Liebe war stärker als alles andere.“

Er schloß sie in seine Arme und preßte seine Lippen auf ihre glühende Wange. Als sie so in seinen Armen lag, überkam sie ein Gefühl der Trunkenheit, die ganze Welt schien zu versinken . . . Es war so wundervoll, so himmlisch, daß sie sich fest an ihn klammerte und seine Küsse leidenschaftlich erwiderte. Es dunkelte bereits, als sie sich daran erinnerte, daß sie zum Essen nach Hause mußte. Sie hatte eine Stunde Weg bis Tel Awiw. Beider Augen füllten sich mit Tränen. Die Trennung war herzerreißend. Er bat sie um die Erlaubnis, sie in einem Wagen nach Hause bringen zu dürfen. Es war die letzte Stunde, die ihnen noch vergönnt war . . . Sie konnte nicht nein sagen. Eng umschlungen saßen sie in der kleinen Droschke, ihr Kopf ruhte an seiner Schulter. Das Leben war so grausam, so mißgünstig. Ihre Tränen vermischten sich mit ihren Küssen . . . Die Zeit stand still . . . die Welt versank . . . es war nichts mehr da als ihre große überwältigende Liebe . . . Die Enge des Wagens umschloß sie . . . sie waren allein . . . sie sagten einander auf ewig Lebewohl . . . mit blu-